

Sonnabend, 7. Mai 2011, 05:51

Morgenpost Online als Startseite | Abo-service | ePaper


**25° | 5°**  
 Wetter in Berlin

 Artikel  
 "lucy fricke"

Suchen

Immobilien Berlin

Jobs Berlin

Branchenbuch

Kleinanzeigen

Singles

Reisekataloge

Trauer

 Home | Berlin | Politik | Kultur & Live | Wirtschaft | Sport | Aus aller Welt | Wissen | Reise | Motor | ABO | Specials | ?  
 Video | Bilder des Tages | Spiele | Gesundheitstests | Wetter | Archivsuche | Apps | Leserbriefe | Hilfe (FAQ) | Kontakt

Home

Schriftgröße: A A A

# Berliner Morgenpost

<http://www.morgenpost.de/printarchiv/kultur/article1631987/Schreien-in-hoechsten-Toenen.html>

## KYOTO-TAGEBUCH

# Schreien in höchsten Tönen

Samstag, 7. Mai 2011 02:10 - Von Lucy Fricke

**Die Tür zum Club befindet sich in einem U-Bahn Eingang, inmitten von Plakaten. Es ist das erste Mal, dass ich Stufen hinabsteige, um irgendwohin zu kommen. Fast alle Bars in Kyoto befinden sich in der zweiten oder dritten Etage, auf der Straße deuten Schilder auf ihre Existenz - wenn man Glück hat.**

Die richtig guten Läden haben natürlich keine Schilder und den Namen entdeckt man frühestens, wenn man die Sake-Karte in den Händen hält. Wer unter Schwellenangst leidet, ist in dieser Stadt verloren.

Es ist kurz nach sechs, das Konzert soll um halb sieben beginnen und das tut es wirklich. Ich fühle mich an meine evangelische Jugend erinnert. Nur hatte ich damals zu einer solchen Uhrzeit noch kein volles Bier in der Hand. Ein Freund, der hier ein paar Tonaufnahmen machen will, setzt mich beim Mischer ab. Das ist immer gut, wenn man nicht weiß, wohin mit sich. Am Mischpult ist immer der beste Platz, die Akustik eins a, die Sicht auch und ein wenig Würde gibt es obendrauf.

Sieben Bands sind angekündigt und als die erste zu spielen beginnt, weiß ich nicht, wie ich diesen Abend durchstehen soll. Eine Frauen-Punkband, die vor allem eines tut: Schreien. Das ist üblich bei einer Punkband, nur liegen japanische Stimmen oft ein paar Tonlagen höher als mir vertraut und eigentlich auch lieb ist.

Ein Typ schlurft nach vorn und lässt die Sängerin von einer Banane abbeißen. Danach wirft er sich, vor Freude wohl, vielleicht aber auch Ekstase oder Dankbarkeit, kurz auf den Boden und schlurft sogleich zum Tresen zurück. Es ist kurz vor sieben. Ich hole mir noch was zu trinken.

Das erstaunlichste an diesem Auftritt ist das Publikum. Niemand bewegt sich, nicht den Kopf, nicht einmal den Fuß. Und niemand klatscht, nie. Stattdessen wird gelacht, irgendetwas zur Bühne gerufen und trotzdem fühlt es sich an, als sei die Stimmung blendend. Nach einer halben Stunde gehen die Mädels lachend von der Bühne. Im Saal ist es totenstill, alle grinsen. Ich habe lange kein glücklicheres Publikum gesehen. Anschließend gibt es genau das gleiche in der männlichen Fassung. Die Stimmen bleiben fast genauso hoch. Der Sänger wälzt sich auf dem Boden, der Bassist geht in die Knie und vor der Bühne bewegt sich noch immer nichts. Manchmal wirft einer seinen Pappbecher in den Müll. Langsam bekomme ich Mitleid, weiß nur nicht genau mit wem.

Der Mischer dreht noch ein bisschen auf und die Vibration kommt sicher nicht von der unter uns fahrenden U-Bahn. Plötzlich entdecke ich jemanden, der mit dem Kopf wippt, der berühmte Schildkrötentanz, quasi völlig losgelöst. Der Mann hat neben sich vier leere Whiskey Soda-Gläser stehen. Doch bevor er sich richtig fallen lassen kann, gibt es schon wieder den nächsten Umbau.

Unendlich viel Nebel wird in den kleinen Raum geblasen. Ein roter Spot blitzt auf und beleuchtet einen kreisenden Hintern auf der Bühne. Punkt 20:00 und der Hintern kreist minutenlang. Irgendwo ein spitzer Schrei. Fotos werden gemacht, mit der Freundin im Vordergrund. Das Licht geht an und zu erkennen ist ein Mann mit freiem Oberkörper, bunten Leggings und einem Darth Vader Helm, der sich jetzt hinter seinen Computer stellt und ein Elektro-Gefrickel der schmerzhaften Sorte raushämmert. Sein Partner,

der genauso aussieht, nur ohne Helm, bläst dazu mit aller Kraft in ein Didgeridoo und ist trotzdem nicht zu hören. Ich schaue verzweifelt zum Mischer und der gelangweilt auf seine Regler. Mein Bekannter fängt an sein Zeug einzupacken. Er sieht ein bisschen blass aus.

Oben im 24h-Markt haben alle rote Augen und lassen sich vom Kassierer kochendes Wasser in ihre Instant Nudelbecher füllen. Wir gehen noch in eine Bar im zweiten Stock. Es ist 21:00, es ist Wochenende. Es geht gerade erst los.

*Die Schriftstellerin Lucy Fricke lebt in Berlin. Derzeit ist sie Stipendiatin des Goethe-Instituts in Kyoto. Sie schreibt wöchentlich über ihr Gastland.*

[Gefällt mir](#)

Zeige deinen Freunden, dass dir das gefällt.

**THEMEN-ALARM**

**Mit dem Themen-Alarm sind Sie immer aktuell informiert.**

Sie interessieren sich für dieses oder ein anderes Thema und wollen keinen Artikel bei der Morgenpost dazu verpassen?

[Themen-Alarm Funktionen](#)

[Themen-Alarm aktivieren](#)